Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Artikel: Jungforscher-Bericht
Autor: Rohrbach, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

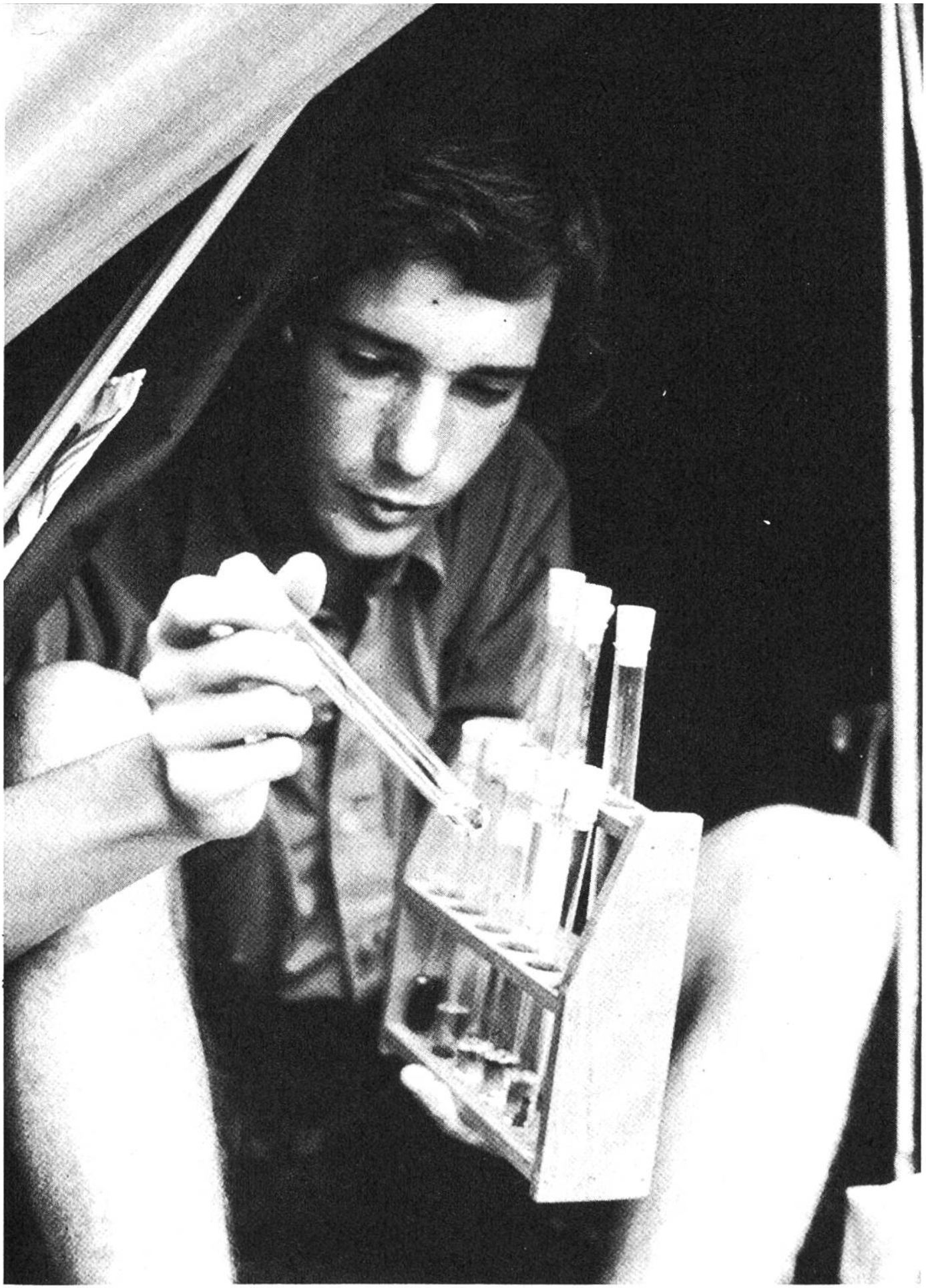
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

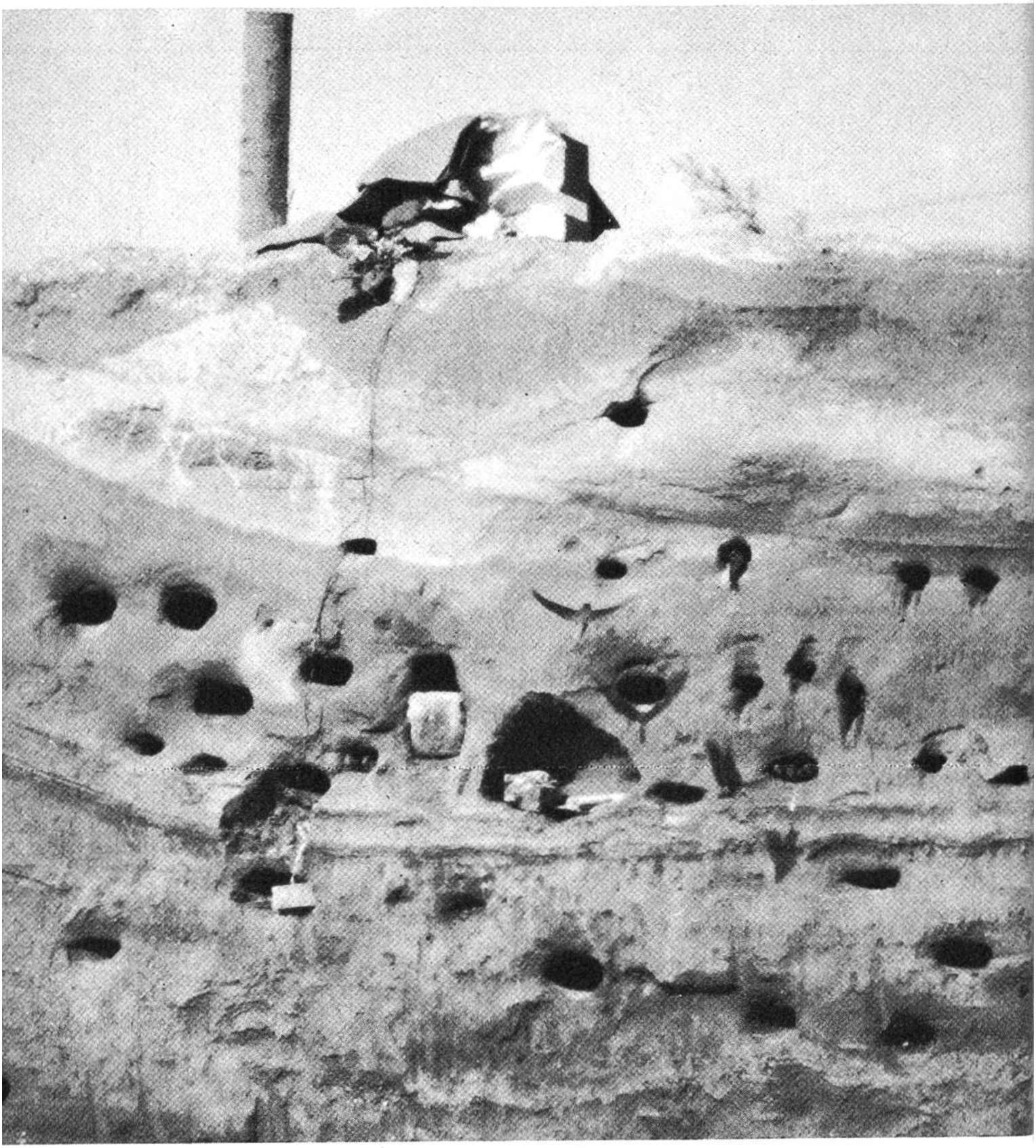
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jungforscher-Bericht

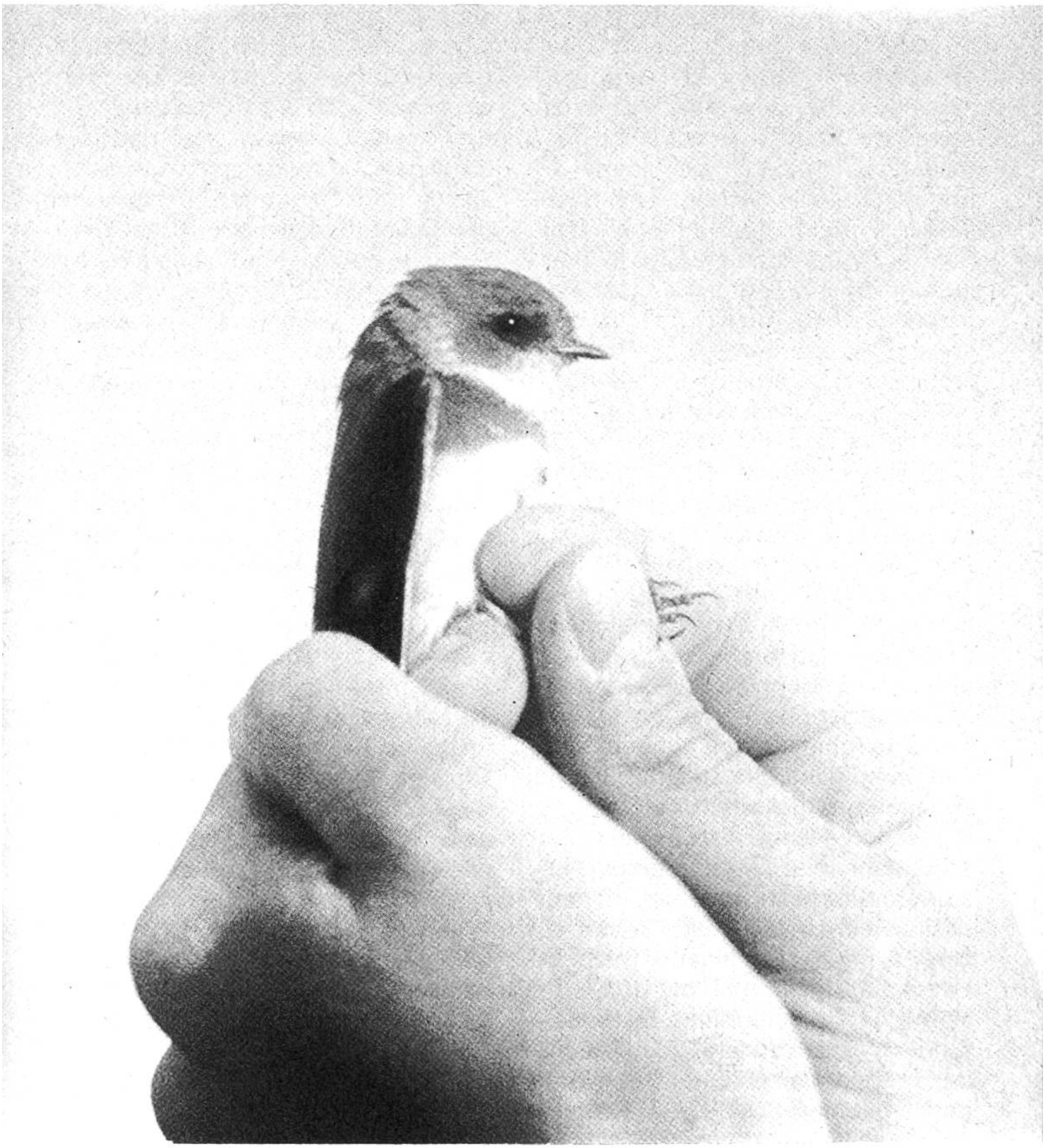
Der folgende Bericht schildert den Entstehungsweg meiner Uferschwalbenstudie, die ich am 8. Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» eingereicht habe und die von der Jury mit dem Prädikat «hervorragend» ausgezeichnet wurde.
Als erstes möchte ich mich vorstellen. Ich heisse Daniel Rohrbach, bin 18 Jahre alt und besuche das Gymnasium in Nuolen (Schwyz).
Wenn ich am wirklichen Anfang meiner Wettbewerbsarbeit beginnen will, muss ich mehrere Jahre zurückgreifen. Ein Hobby ist nicht selten der Ausgangspunkt einer künftigen Wettbewerbsarbeit. Bevor ich aber mit spezialisierten Untersuchungen an Uferschwalben begann, hatte ich schon Jahre vorher mit Vögeln zu tun. Als ich die 6. Primarklasse besuchte, lernte ich durch Zufall einen Ornithologen (Vogelkundler) kennen, der in unserer Nachbarschaft wohnte. Er verstand es, mein Interesse für die Natur und speziell für die Vögel zu wecken. Während Exkursionen durch Sumpf und Wald lernte ich die Grundkenntnisse der Ornithologie (Vogelkunde). Durch Bücher, die ich geliehen bekam, machte ich mich mit den Lebensweisen und Eigenarten der einheimischen Vogelwelt vertraut. Bei Vorträgen und Filmvorführungen lernte ich fortlaufend neue Ornithologen kennen, die mich in neue Gebiete mitnahmen und mir neue Vogelarten zeigten. So lernte ich auch meinen jetzigen Biologielehrer und Betreuer meiner Uferschwalbenarbeit, Pater Johannes Heim, kennen, der am Gymnasium in Nuolen unterrichtet. Durch einen Schulwechsel hatte ich nun die Gelegenheit, mein Schulstudium weiterzuführen und von den Kenntnissen eines erfahrenen Ornithologen zu profitieren. Pater Heim beobachtet seit über 25 Jahren die Kiebitzkolonie in Nuolen und hat somit nicht zu Unrecht den Titel «Schweizer Kiebitzpater» erhalten.
In Nuolen gab es vor ein paar Jahren noch eine grössere Uferschwalbenkolonie, die inzwischen ausgestorben ist. Als ich diese Schwalben vor fünf Jahren zum ersten Mal sah, habe ich sogleich begonnen, mich für sie zu interessieren. Die Uferschwalbe ist die kleinste und einzige Schwalbenart, die in selbstgegrabenen Röhren in Sandwänden nistet. In Büchern versuchte ich mehr über die Uferschwalben zu erfahren. Da jedoch brutbiologische Daten und andere Angaben weitgehend fehlten, entschloss ich mich, selber Uferschwalbenforschung zu betreiben.
Bevor ich aber an meine Arbeit ging, versuchte ich soviel wie nur möglich über die Uferschwalben zu erfahren. Ich reiste deshalb nach Sempach, wo ich in der Bibliothek der Vogelwarte die Uferschwalbenliteratur studieren durfte. Ich brauchte allein zwei Jahre für Vorbereitungen und das Finden



Der Verfasser (Daniel Rohrbach) mit präparierten Uferschwalbenschmarotzern.



Teilansicht der Kolonie Nr. 2, an der ich die meisten Untersuchungen durchführte.



Ohne sichtbare Scheu scheint sich diese ausgewachsene Uferschwalbe in meinen Händen wohlzufühlen.

der besten Arbeitsmethoden. Erst 1973 getraute ich mich dann, Untersuchungen an einzelnen Paaren vorzunehmen. Beinahe täglich sass ich etwa zwei Stunden in der Nähe der bewohnten Kolonien, beobachtete und notierte alle wichtigen Feststellungen in mein Tagebuch. Viele meiner Beobachtungen hielt ich in Zeichnungen oder in Fotografien fest. Pater Heim stellte mir freundlicherweise seine Spiegelreflexkamera mit Teleobjektiv zur Verfügung. Viele Aufnahmen schoss ich aus einem Tarnzelt, das sieben Meter neben der Kolonie aufgestellt war. Das unauffällige Tarnzelt störte die Schwalben in keiner Weise, und somit konnte ich in Ruhe stundenlang das Treiben aus nächster Nähe verfolgen. Jedoch war dies nicht immer eine angenehme Angelegenheit, denn im kleinen Tarnzelt konnte es bei direkter Sonnenbestrahlung sehr heiss werden, und das ständige ruhige Sitzen auf dem kleinen Campingstühlchen hinterliess unangenehme Rückenschmerzen.
Wie schon gesagt, nisten Uferschwalben in selbstgegrabenen Nestern in Sandwänden. Da man von aussen nicht in die Nester sehen konnte, musste ich eine für mich zweckmässige und für die Uferschwalben ungefährliche Methode für die Nestkontrollen finden. Auch der Zeitpunkt eines Eingriffes musste genau bestimmt sein, sonst wären die Vögel vergrämt worden und hätten unter Umständen das Gelege verlassen. Mehrere Versuche gingen diesem Vorhaben voraus. Die Röhren waren in einer Höhe von sechs bis acht Metern angelegt worden. Um den Röhreneingang überhaupt zu erreichen, benötigte ich also jedesmal eine Leiter. 1973 grub ich dann zu drei Nestern einen zweiten Beobachtungsgang, der jedesmal nach den Nestkontrollen gut verschlossen wurde. So konnte ich meine Untersuchungen durchführen, ohne die Vögel zu gefährden. Es gibt übrigens ein Hauptgebot beim Forschen: Lieber auf ein Ergebnis verzichten, als irgend jemanden oder irgend etwas zu gefährden!
Im Alter von 16 Jahren erhielt ich die Beringungserlaubnis für Uferschwalben. Da Schwalben in der Regel die feinen Vogelfangnetze sehen, waren anfangs meine Fangversuche erfolglos. Ich musste also neue Fangmethoden finden, um die Schwalben zu überlisten, was mir dann gelang. In zwei Jahren fing ich mit Netzen rund 117 Uferschwalben, von denen bis jetzt zwei Kontrollfänge vorliegen. Die eine Schwalbe wurde in Roxheim BRD (260 km Distanz) wiedergefangen, die andere fasste ich ein Jahr nach der Beringung auf dem Nest in Nuolen.
Während der Sommerferien 1973 lebte ich im Zelt bei den Uferschwalben. Tag und Nacht war ich in Kontakt mit den Schwalben, und langsam passte ich mich dem Tagesrhythmus dieser Vögel an. Öfters führte ich mitten in der Nacht Nestkontrollen durch. So habe ich mehrere neue Erkenntnisse gewonnen, so zum Beispiel, dass die Altvögel die frischgeschlüpften Jungen mit Federn zugedeckt alleine im Nest zu-

Längsschnittaufnahme eines Uferschwalbennestes. Das Nest aus Grashalmen ist mit Federn ausgeschmückt.

rücklassen und 1,25 km vom Nest entfernt im Schilf übernachten. Während mehrerer Wochen musste ich oft meine Arbeit unter schwierigen Verhältnissen vorantreiben. Im Sommer 1973 regnete es aussergewöhnlich viel. Es kam vor, dass ich während solcher Regentage keine trockene Stelle in meinem Zelt fand. Alles war feucht und starrte vor Schmutz. Meine Bücher und Schreibblätter verformten sich langsam, das Kochsalz wurde steinhart, Schnecken krochen plötzlich im Zelt umher usw. Ich möchte hier gar nicht weiter von meinen schlimmeren Erlebnissen erzählen, sondern möchte nur zusammenfassend jedem künftigen Forscher sagen, dass es keine Arbeit ohne Schwierigkeiten gibt und geben wird. Man darf aber auf keinen Fall an Problemen scheitern oder daran verzweifeln. Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, je mehr man die aufkommenden Schwierigkeiten meistert, um so mehr steigert sich die Durchhaltekraft und die Freude an einer Arbeit.

Daniel Rohrbach